

„Wieviel Altes macht den neuen Weg noch mit?“ - Lateinischer Sprachunterricht zwischen Tradition und Neuorientierung

1. Didaktische Zielbestimmung des lateinischen Sprachunterrichts durch Anknüpfung an historische Vorbilder: Lektürepropädeutik und Autonomie

Ausgangslage in der Nachkriegszeit:

- direkte Anknüpfung an Lateinunterricht des Nationalsozialismus auf keinen Fall möglich und ebenfalls keine Rückkehr zum „Ostermann-Betrieb“ (Mitte 19. Jhd. - 20er Jahre) erwünscht
 - Einbußen der Autorenlektüre wegen verkürzter Lehrgangsformen und steigender Stundenverluste → Stellenwert des Sprachunterrichts in Unter- und Mittelstufe steigt
- Anknüpfung an den didaktisch-methodischen Entwicklungsstand der Weimarer Republik:
- Quelle = DAV-Lehrplan von 1930 mit einem „Doppelziel“ des Sprachunterrichts
- propädeutisch: Aufgabe der Lektürevorbereitung unter Übung der Hinübersetzung
- autonom: Entwicklung von Sprachbewusstsein als Kenntnis sprachlicher Grundkategorien und Förderung von transferierbaren Denkopoperationen im Sinne formaler Bildung
- Übernahme dieses Doppelziels in der Erklärung zum „Unterrichtsziel der alten Sprachen“ (DAV 1951)
- Schaffung eines eigenen Profils für negativ beleumdeten Elementar- und Sprachunterricht
- aber: keine Neukonzeptionierung, sondern Rekonstruktion älterer Konzepte aus der Weimarer Zeit

2. Die Autonomie des lateinischen Sprachunterrichts als zentrales didaktisches Problem
großer Diskussions- und Orientierungsbedarf in den 50er und 60er Jahren über Modifizierung, Vertiefung und Konkretisierung der didaktischen Zielsetzungen der Erklärung von 1951 mit drei zentralen Fragen:

a) Kann der lateinische Sprachunterricht der Unter- und Mittelstufe Sprachbewusstsein in Fremd- und Muttersprache fördern?

- Reaktion auf Vorwurf der abstrakten Formalgrammatik mit Erziehung zu echtem Sprachbewusstsein durch vertieftes Wissen über Funktion und Sinn sprachlicher Phänomene
- Kritik an traditionellem Aufbau der Unterrichtswerke mit ihrer klaren Trennung von Formen-, Satz- und Kasuslehre und Wunsch nach gleichzeitiger Vermittlung von Form und Funktion grammatischer Erscheinungen
- *Latine legere* statt *Latine loqui/scribere*: Hinübersetzung als pädagogisch irrelevante Reproduktion und nur noch zu ausgewählten Kontroll- und Übungszwecken gewünscht

b) Ermöglicht der lateinische Sprachunterricht die Einführung in eine fremde Weltsicht und führt er damit zu einem besseren Verständnis der eigenen?

- Einführung in die Kategorien römischen Denkens in Anknüpfung an Tradition des Neuhumanismus und Humboldts Begriff der Weltansicht (Wurzeln der geistigen Existenz eines Volkes in Sprache verankert)
- unterrichtliche Umsetzung durch Einbeziehung von Wortfeldforschung, Etymologie und Sprachgeschichte

c) Leistet der lateinische Sprachunterricht einen eigenständigen Beitrag zur formalen Bildung?

- ungünstige historische Voraussetzungen: Theorie der formalen Bildung seit 19. Jhd.
- Psychische Funktionen wie Gedächtnis, Aufmerksamkeit und Urteilsfähigkeit können an bestimmten Inhalten des Lateinunterrichts geübt werden.
- Begründung stets mit besonderer Logizität der lateinischen Sprache
- im Laufe des 19. Jhds. Wandlung zu sinnentleertem Formalismus und einseitigem Grammatizismus
- Nachkriegszeit: Renaissance der formalen Bildung (u.a. wegen Klage über sinkende Schülerleistungen)
- Begründung mit spezifischen Eigenschaften des Lateinischen, z.B. Formenreichtum, Fülle der syntaktischen Bezüge, Vielfalt der Sprachkategorien, Logizität der Sprache und mit Latein als Urmodell der indoeuropäischen Sprachfamilie
- großes Potenzial für Angriffe der Sprachwissenschaft und der neusprachlichen Seite
- Hartmut von Hentig: Potenzial für formalbildende Wirkung liegt nicht in der Sprache Latein selbst, sondern in den nötigen methodischen Anstrengungen bei ihrem Erlernen
- Sprache als Abstraktionssystem: Erlernen = Einführung und Einübung im Verfahren der Abstraktion
- Methode: Funktionsgrammatik anstatt traditioneller Paradigmengrammatik